



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Kleine Schriften vermischten Inhalts [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1884?]

Einleitungen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65834)

Einleitungen.

Ueber eine antike Bronzelampe. 1770.

Mit seiner Uebersiedelung nach Wolfenbüttel am 21. April 1770 (vgl. L.s Leben S. 154 ff.) wendete sich Lessing von dem Gebiete der antiken Kunst zu andern Aufgaben. Das Gutachten über eine antike Bronzelampe, welches im Winter 1770—71 abgefaßt ist, bildet mit der folgenden Notiz den Abschluß derartiger Arbeiten. Es liegt uns nur im Konzepte vor, wie es Heinemann veröffentlicht hat.

Ueber die sogenannte Agrippina unter den Altertümern zu Dresden. 1771. *)

Dieser kleine Aufsatz erschien in der „Neuen Braunschweigischen Zeitung“ vom 15. April 1771. Seit Becker sah man in der Dresdener Statue nicht mehr Agrippina, sondern Ariadne, die von Theseus verlassen ist und diesem trauernd nachblickt. Zur Erklärung des Textes sei bemerkt, daß Agrippina, die Tochter des Marcus Agrippa und der Julia, Enkelin des Augustus, mit Germanicus vermählt war und nach dessen Tode mit Tiberius in Feindschaft geriet, der sie 30 n. Chr. auf die Insel Pandataria verbannte. Dort starb sie 33 n. Chr. Im Capitolinischen Museum zu Rom befindet sich die Statue der sitzenden Agrippina. Im Gegensatz zu Lessing weisen Hettner und Friederichs die Echtheit und Zugehörigkeit des Kopfes zur Statue nach. Allerdings ist an diesem die größere Hälfte der rechten Seite des Oberkopfes, die Nase, die Ober- und Unterlippe und am Kumpfe die rechte Schulter mit dem ganzen rechten Arm, die rechte Brust, ein Stück des linken Oberarms und die Hälfte des linken Unterarmes mit der Hand, die linke Brustwarze und manches am Gewande ergänzt.

Anmerkungen zu Winkelmanns Geschichte der Kunst des Altertums. *)

Lessing beabsichtigte, eine neue Ausgabe von Winkelmanns Kunstgeschichte mit Anmerkungen, Verbesserungen und Zusätzen zu

*) Beide kleine Abhandlungen befinden sich im Bd. XIII, S. 246, resp. 248 ff.

versehen und trug diese Notizen in sein Exemplar ein. Eschenburg veröffentlichte sie im 11. Bande der „Berlinischen Monatschrift von Gedike und Biester“ (Berlin 1788). Den Text verbesserte A. Schöne durch Vergleichung des ersten Druckes mit dem noch vorhandenen Originale.

Montfaucon, *Antiquité expliquée*.

Diese Anmerkungen stehen auf gleicher Stufe wie die vorigen. Zu „p. 125“ sei bemerkt, daß „Bellonardi“ der Priester der Kappadocischen Göttin Bellona, die während des Mithridatischen Kriegs in Rom eingeführt wurde. In „p. 293“ ist ein Irrtum hervorgetreten, indem Lessing das Wort „sphäromachus“ in der Bedeutung eines Fechters auffaßt, der auf einer Kugel steht, während darunter ein Faustkämpfer zu verstehen ist, der sich Kugeln an der Hand befestigt hat, um dadurch die Kraft seines Schläges zu verstärken.

Ueber eine Stelle des Clemens Alexandrinus.

Clemens Alexandrinus sagt im Sinne des Christentums gegen das Heidentum von den künstlerischen Darstellungen der heidnischen Götter: „Wenn jemand die Gemälde und Standbilder prüfend betrachtet, so erkennt er sofort eure Götter aus den unwürdigen Stellungen, den Dionysos an der prächtigen Kleidung, den Hephästos an seinem Handwerk, die Deo [Demeter] an ihrem Unglück, die Ino an dem Schleier, den Poseidon am Dreizack und den Zeus am Schwane.“ Den griechischen Ausdruck σχήματα, den Lessing als Attribute auffaßt, erklärt A. Schöne als Stellungen und Gruppierungen, das Wort τέχνη nicht als Werkzeug, sondern Handwerk, συμφορά als Unglück (Raub der Persephone, der Tochter der Deo oder Demeter). Lessings Aenderung von συμφορά erscheint demnach unnötig. Die Stelle lautet Protrept., 57: „εἰ γοῦν τις τὰς γραφὰς καὶ τὰ ἀγάλματα περινοσῶν θεῶτο, γνωρίσει ὁμῶν παραυτίκα τοὺς θεοὺς ἐκ τῶν ἐπονεϊδίστων σχημάτων τὸν Διόνυσον ἀπὸ τῆς στολῆς, τὸν Ἡφαιστον ἀπὸ τῆς τέχνης, τὴν Δηῶ ἀπὸ τῆς συμφορᾶς, ἀπὸ τοῦ κρηδέμενου τὴν Ἰνῶ, ἀπὸ τῆς τριαίνης τὸν Ποσειδῶ, ἀπὸ τοῦ κόκνου τὸν Δία.“

Fragment über die Iffische Tafel.

Die Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen hat Lessings Bemerkungen als unrichtig erwiesen. A. Schöne verlegt die Abfassung dieses Aufsatzes in die Zeit vor 1775, da Lessing die Iffische

Tafel erst am 26. August 1775 sah, wie sein Tagebuch der italienischen Reise sagt.

Nach Pierrets „Dictionnaire d'archéologie égyptienne“ (Paris, 1875, p. 279), auf welches A. Schöne hinweist, ist die „Tabula Isiaca“ oder „T. Bembina“ eine „Nachbildung ägyptischer Kunst“, in Rom zur Zeit des Hadrian (117—138) und ohne Kenntnis der Sprache angefertigt, deren Schrift sie ziemlich geschickt wiedergibt. Auf einer mit Silber eingelegten, von vier Löwen getragenen Bronzetafel sind drei Reihen von Gottheiten in der Zeichnung aufs Geratewohl zusammengestellt, von symbolischen Figuren und völlig sinnlosen Inschriften wie von Königshieroglyphen rein phantastischer Komposition begleitet. In der Mitte der Tafel ist Isis dargestellt.

Kleinere antiquarische Fragmente.

1. Karyatiden. Die Stelle des Vitruv lautet in Hebers Uebersetzung: „Karya, eine Stadt im Peloponnes, stand mit den Persern gegen Griechenland im Einverständnis; darauf kündigten die Griechen, durch den Sieg ruhmvoll vom Kriege befreit, nach gemeinsamem Beschlusse den Karyaten den Krieg an. So führten sie nach Einnahme der Stadt, Ermordung der Männer und Vernichtung des Staates die Frauen in die Sklaverei ab und gestatteten nicht, daß sie ihre langen Gewänder und ihren Frauenschmuck ablegten, auf daß sie nicht bloß einmal im Triumphe aufgeführt würden, sondern als dauerndes Beispiel der Sklaverei mit schwerer Schmach belastet für ihren Staat die Strafe zu leiden schienen. So haben die Architekten jener Zeit an öffentlichen Gebäuden Nachbildungen derselben aufgestellt und so angebracht, daß dieselben eine Last tragen, damit die bekannte Strafe für den Verrat der Karyaten auch dem Andenken der Nachwelt überliefert würde.“ — Die Textausgabe des Vitruv von Rose und Müller-Strübing (Leipzig 1867) zeigt einige Abweichungen von dem Lessingschen Citate: Vitruv I, 1, 5.

2. Dioskorides. Im zwanzigsten der „Antiquar. Briefe“ sagt Lessing, — neben der Wiederholung der Bemerkung im Fragmente über die Schreibung des Namens, — manche ihm zugeschriebene Steine seien „untergeschoben“, andere „falsch gedeutet“. Dies haben neuere Untersuchungen bestätigt.

3. Grottesken. Lessings Fragment über die Isische Tafel erklärt manche Aendeutung in dieser Notiz.

4. Ueber die Mängel des antiquarischen Studiums. Ähnlichen Gedanken begegnet man in den „Ant. Br.“

5—7. Die letzten drei Nummern dieser Abteilung hat zuerst

G. G. Fülleborn veröffentlicht, während die ersten vier von Eschenburg herausgegeben wurden. Zu der letzten Notiz „Apollo als Hirt“ in Nr. 7 sei die Uebersetzung des Citates aus Tibullus von Eberz hinzugefügt:

„Daß ich einstens geweidet Admetos' schneeige Rüche,
 Wurde zu eitem Scherz, nicht als ein Märchen erdacht.
 Damals konnt' ich mich nicht an den Klängen der Zither erfreuen,
 Noch zu dem Saitengetön finden den passenden Sang,
 Sondern ich übte mir Lieder auf helldurchscheinendem Rohre,
 Während mich Jupiter doch hat mit Latona gezeugt.“

Ehemalige Fenstergemälde im Kloster Hirschau. 1773.

Dieser und der folgende Aufsatz erschien im zweiten Beitrag „Zur Geschichte und Litteratur“, 1773. Lessing will ihn nicht, wie er im ersten Satze seiner Arbeit sagt, als „vitrea fracta“ (Gläserben = wertloses Material), betrachtet wissen, und dies mit Recht; denn er enthält eine Entdeckung, die sich, wie Guhrauer sagt, „durch das Geistreiche des Aperçu, durch die Schärfe und Bündigkeit der Kombination vor andern auszeichnet.“ Lessings Entdeckung will feststellen, daß die Fenstergemälde des Klosters Hirschau, welche typische und antitypische Vorstellungen von Christus wiedergeben, die Grundlage der Holzschnitte in der Armenbibel, „Biblia pauperum“, einem der ältesten Denkmäler der Holzschnidekunst, ausmachen. Damit soll diese ihren Anspruch auf Originalität verlieren, d. h. die vierzig Blätter der ersten lateinischen Ausgabe sollen mit größerem Rechte die „Hirschauschen Fenstergemälde“ heißen.

Guhrauer erklärt diese Auffassung für einigermassen zu eng und schreibt Lessing selbst die Einsicht zu, daß der Satz teils durch die Verschiedenheit der Zahl der Blätter in den verschiedenen Exemplaren der Biblia pauperum, teils durch das Vorkommen dieser typischen Vorstellungen in mehr als einem Kloster erweitert werden müsse. In dem Nachweise der gegenseitigen Beziehungen der Gemälde zu dem Buch sieht er das Hauptgewicht der Lessingschen Entdeckung, die auch durch die späteren Untersuchungen in dieser Richtung bestätigt worden ist. Die letztern knüpfen sich an die Namen Fiorillo (kleine Schriften artistischen Inhaltes I, Göttingen 1803, S. 38 ff.), Ebert (Ueberlieferungen, II, 181), Falkenstein (Geschichte der Buchdruckerkunst, Leipzig, 1840 S. 27 ff.), Gräffe (Lehrbuch der allg. Litterär-gesch. II, 268) und Alfr. Schöne (Einl. zu Lessings Kunst-histor. Schriften).

Im Zusammenhange mit der genannten Untersuchung steht

die Forschung nach dem Namen und dem Verfasser der *Biblia pauperum*, und selbst in dieser Beziehung hat Lessing Positives geleistet.

Des Klosters Hirschau Gebäude, übrige Gemälde, Bibliothek und älteste Schriftsteller.

Diese Untersuchung erläutert die vorhergehende und ist nicht ohne Bedeutung für die Kunst- und Litteraturgeschichte des Mittelalters. Sie schließt sich an ein Manuscript des Abtes Johann Parsimonius an, der das alte berühmte Benediktinerkloster beschreibt. Lessing ergänzt nicht unerheblich den J. A. Fabricius und weist nach, daß dieser nur Trithemius „*De scriptoribus ecclesiasticis*“ benützt, aber dessen „*Chronicon Hirsaugiense*“ vernachlässigt hätte. Letzteres ist neuerdings durch den „*Codex Hirsaugiensis*“ verdrängt worden, den der Litterar. Verein in Stuttgart herausgegeben hat.

Vom Alter der Oelmalerei aus dem Theophilus Presbyter.

Diese Arbeit erschien selbständig 1774 (Braunschweig in der Buchhandlung des fürstl. Waisenhauses). Sie ist später mehrfach revidiert worden. N. Schöne weist auf folgende Werke hin: Albert Flg, „*Heraclius von den Farben und Künsten der Römer*“ in den „*Quellenschriften für Kunstgeschichte von Citelberger*“, Bd. IV, Wien 1873, S. 147—190; Crowe u. Cavalcaselle, „*Geschichte der altniederländischen Malerei*“, übersetzt von Springer, Leipzig 1875, S. 9, 29, 68—72; Crowe u. Cavalcaselle, „*Geschichte der italienischen Malerei*“, übersetzt von Max Jordan. Band 1—6, Leipzig 1869—76 (I, 153 ff.: Margarstone; I, 273: Colantonio; VI, 97: Antonello da Messina).

Den Text des Theophilus Presbyter hatte Lessing schon 1780 fertig drucken lassen, aber erst 1781 nach Lessings Tode veröffentlichte ihn Christian Leiste in den Beiträgen „*Zur Geschichte und Litteratur*, 6. Beitrag.“ Albert Flg hat ebenfalls den Text herausgegeben, sowie mit Uebersetzung und Einleitung versehen in den „*Quellenschriften für Kunstgeschichte von Citelberger*“, Bd. 7, Wien 1874. Selbstverständlich gehört der lateinische Text nicht in unsere Ausgabe.

Tagebuch der italienischen Reise. 1775.

Nachdem Maltzahn diese Notizen zuerst herausgegeben, erwarb sich C. Chr. Redlich das Verdienst einer genauen Vergleichung des

ersten Druckes mit dem Originalmanuskripte, welches ein fingerdicker Oktavband in Taschenbuchformat, mit Löschpapier durchschossen und in Kalbleder gebunden ist: „Viele Seiten sind leer, von 59 paginierten sind 2 ausgerissen, vier ganz leer und 53 beschrieben; die Schrift ist oft undeutlich, besonders auf 6 mit Bleistift beschriebenen Seiten,“ wie Redlich das Original beschreibt, welches sich im Besitz des Herrn Stadtgerichtsrates Lessing in Berlin befindet.

Die kleine Sammlung von Bemerkungen hat wenig wissenschaftlichen Wert, verdient aber Beachtung als Dokument aus einer Episode im Leben Lessings. Von Jugend an war es Lessings Lieblingswunsch gewesen, Italien zu sehen; er realisierte sich endlich unerwartet, aber auch ohne dem schon viel enttäuschten Manne die Befriedigung zu gewähren, die ihm unter normalen Verhältnissen der Aufenthalt im Lande seiner Sehnsucht hätte gewähren müssen. Als Lessing nahezu fünf Jahre lang im Dienste des Herzogs von Braunschweig war, nahm er im Februar 1775 Urlaub zu einer Erholungsreise. (Vgl. „Lessings Leben“, S. 154—163). Nachdem er Berlin, Dresden und Prag besucht hatte, traf er am 31. März in Wien ein, wo er von seiner Braut Eva König mit lebhafter Freude begrüßt wurde. Nicht nur bei Gelehrten und Künstlern wurde ihm die ehrenvollste Aufnahme zu teil, sondern auch von dem Kaiser und der Kaiserin wurde er schon in den ersten Tagen mit Auszeichnung empfangen. Als er zehn Tage lang in Wien war, kam der jüngste Prinz von Braunschweig, der 22jährige Maximilian Julius Leopold. Dieser lud Lessing, der sich ihm vorstellen ließ, zur Mitreise nach Italien ein. So unangenehm es Lessing war, der mit seiner Braut zurückreisen und nach fünfjährigem, fast hoffnungslosem Harren zu seiner Vermählung schreiten wollte, so konnte er die Einladung doch nicht zurückweisen. Am 25. April trat Lessing die Reise mit dem Prinzen an. Sehr schmerzlich empfand Eva König die neue Trennung von dem Manne ihrer Liebe. Kurz nach seiner Abreise schrieb sie ihm: „Gott mag es Ihrem Prinzen Leopold verzeihen, daß er mich um Ihre Gesellschaft gebracht hat; ich verzeihe es ihm nimmermehr!“ Eben so dachte bald Lessing selbst. Ueberdies hatte er zu lange schon die Reise aufgegeben, um in jenem Momente durch archäologische Studien genügend auf sie vorbereitet zu sein. Dazu kam der zerstreuende Verkehr mit dem Prinzen. So schrieb er seiner Braut, nachdem er am 7. Mai in Mailand angekommen war: „Nutzen werde ich nur sehr wenig von meiner Reise haben, da ich überall mit dem Prinzen gebeten werde, und so alle meine Zeit mit Besuchen und am Tisch vergeht.“ Daneben spricht sich in einem Briefe an seinen Bruder die Begeisterung für das schöne

Italien aus; sein alter Gedanke erwacht wieder in ihm, dort zu leben und zu sterben. Nur litten seine Augen schon von der Hitze und dem Staube: denn für eine Reise nach Italien hätte man keine schlechtere Jahreszeit wählen können.

Am 23. Mai kamen sie nach Venedig, wo Lessing das Grab des ehemaligen Gatten von Eva König besuchte (vgl. Lessings Leben S. 153 ff.). Am 27. Mai wohnte man der Vermählung des Dogen mit dem Adriatischen Meere bei. Lessings Gesundheitszustand verschlechterte sich so, daß ein Aderlaß bei ihm gemacht werden mußte. Statt von Venedig zurückzukehren, ging man nach Florenz. Lessing war so ärgerlich darüber, daß er seiner Braut schrieb: „Und das hat man davon, wenn man sich mit Prinzen abgibt! Man kann niemals auf etwas Gewisses mit ihnen rechnen; und wenn sie einmal einen in ihren Klauen haben, so muß man wohl aushalten, man mag wollen oder nicht!“ Zu seinem Unwillen über plan- und zielloses Herumschweifen in einem Lande, welches in geordneter Folge zu durchforschen keiner so befähigt war, wie er, kam seine sorgenvolle Unruhe über das Ausbleiben der Briefe von Eva, die in gleicher Weise auch seine Briefe nicht bekam, da gewissenlose „gute Freunde“ die zu vermittelnden Briefe in Wien liegen ließen. Seine Unzufriedenheit mit der Art des Reisens und seine Sehnsucht nach der Braut steigert sich immer mehr; so bekennt er dieser: „Ich bin den ganzen Weg mehr mit Ihnen gefahren als mit dem Prinzen; das glauben Sie mir doch wohl? Wenn mir das Opfer, das ich dem Prinzen gemacht habe, nicht auf andere Weise wieder ersetzt wird, so werde ich es zeitlebens bedauern. Denn wahrlich von der Reise selbst habe ich weder viel Vergnügen, noch viel Nutzen.“ — Acht Tage darnach, am 10. Juni, schreibt er aus Florenz abermals in großer Besorgnis an seine Braut. Seine Hoffnung, daß man von da über Turin zurückkehren würde, vereitelte sich abermals: aus den ursprünglich festgesetzten 6—8 Wochen sollten 8 Monate werden! Am 12. Juli schreibt er abermals an Eva König: „Sollte es das Unglück wollen, daß wir uns da eine Zeit lang aufhalten müßten, so schreibe ich Ihnen noch einmal von da aus, um Ihnen zuverlässig zu melden, wenn ich wieder in Wien zu sein hoffen darf. Wahrhaftig, ich sehne mich herzlich wieder nach Deutschland. Denn in dieser Hitze in Italien herumzureisen, um sich zu besehen, welches man an Ort und Stelle doch wenigstens die Nacht nicht thun kann, ist eine Sache, die mich gewaltig mitnimmt. Gesund bin ich zwar noch so ziemlich, aber es ist mir doch immer, als ob das so lange nicht mehr dauern könnte. Ich habe es unzähligemal bereut, daß ich mich auf eine ungewisse Aussicht wieder auf einmal

so weit von Ihnen trennen lassen. Und wenn es nun vollends auch mit dieser Aussicht nichts wäre —“.

Statt nach Turin, ging der Prinz nach Livorno, wo Lessing ein eingehendes Gespräch mit einem jüdischen gelehrten Einsiedler hatte. Auf einem französischen Schiffe fuhren sie von da nach Bastia auf Korsika. Am 3. August kamen sie in Genua an und setzten sofort nach Turin ihre Reise fort. Dort begann Lessing sein Reisetagebuch. Er geriet in eine verzweifelungs-volle Stimmung, als er auch dort ohne Nachrichten von seiner Braut blieb. Er war zu taktvoll, um durch Nachfragen nach ihr etwa sein näheres Verhältnis zu ihr zu verraten, und vermied es deshalb auch, dem jüngeren Boß aus Berlin, den er in Turin traf, seinen Kummer anzuvertrauen. Inzwischen studierte er die Sammlungen für Wissenschaft und Kunst, machte die Bekanntschaft mancher Gelehrten, auch des Deninas, den sieben Jahre später Friedrich II. nach Berlin berief. Dieser bewunderte Lessings Kenntnisse in der italienischen Sprache.

Am 9. September wurde die Reise von Turin nach Rom und Neapel angetreten. Zunächst blieb man in Alexandria, dessen Lage von allen bewundert wurde; man berührte Tortona und Voghera. In Pavia hörte man Sacchis Truppe in dem sehr schönen neuen Theater. Ueber Piacenza fuhr man nach Parma, wo am 13. September die Bibliothek, die Altertümer und die Kirchen besucht, sowie mehrere Kupferstiche von Prof. Bossi gekauft wurden. In Reggio kaufte Lessing ohne Auftrag für Wolfenbüttel die Bibliothek des Grafen Campi von Modena, wofür der Prinz das Geld vorschob. Ueber Modena und Bologna ging es nach Loreto, und am 22. September traf man in Rom ein, wo vom 26.—29. unter Hofrat Reiffensteins Leitung die Peterskirche, die Museen, die Vatikanische Bibliothek und die Villa Medici besucht wurden. Drei Tage lang blieben sie in Frascati und Albano, wo sie den Maler Hackert (aus Prenzlau) trafen. Lessing zog zugleich Nachrichten über Winkelmanns Leben ein. Auch dem Papste Pius VI. wurde Lessing vorgestellt, mit dem der Kirchenfürst sich längere Zeit sehr freundlich unterhielt. Des letzteren Neffe, Luigi Braschi, Herzog von Nemi, überreichte dem deutschen Schriftsteller ein mit alten Kameen besetztes Medaillon.

Am 17. Oktober traf man in Neapel ein, wo Lessing die bedeutendsten Maler und Kunstkenner besuchte und sich eingehend mit den Kulturverhältnissen des Landes beschäftigte. Dort traf den Prinzen die Nachricht von seiner Ernennung zum Inhaber eines preussischen Regiments, die ihn zur Rückkehr nötigte. In Rom

bekam der Prinz den Befehl des Herzogs zur schleunigen Abreise. Am 7. Dezember erfuhr Lessing in Bologna aus einem Briefe des Kammerherrn von Kuntzsch, daß Eva König durch Braunschweig gekommen sei und sich in Hamburg befinde. Er begleitete den Prinzen bis München, ging dann allein über Wien, Dresden und Berlin nach Wolfenbüttel zurück. Wie aus einem Briefe an Nicolai vom Jahre 1777 hervorgeht, wollte Lessing neben anderem „verschiedene Anmerkungen“, die er auf seiner italienischen Reise gemacht zu haben glaube, so verwerten, daß die „Antiquarischen Briefe“ noch erst ein ordentliches Buch werden sollten. Leider aber kam er nicht zur Ausführung dieses Planes. Damals war er dazu entschlossen, sobald er nur die „elke, undankbare, Zeit versplitternde Arbeit“ für seine Beiträge „Zur Geschichte und Litteratur“ hinter sich habe.

Vorrede zu Marignys Geschichte der Araber. 1753.

Lessing beabsichtigte drei Teile des Marignyschen Originals zu übersetzen und den vierten „selbst dazu zu machen, welcher von der Geschichte der Moraviden in Spanien handeln sollte.“ Das letztere hat er nicht ausgeführt, aber auch den Anfang seiner Uebersetzung kann man nicht bestimmen. Nach dem Berichte seines Bruders Karl hat er nur den ersten Teil angefertigt.

Von dem Schickard-Marchtalersehen Tarich Beni Adam. 1772.

Dieser Aufsatz nebst den vier folgenden und den beantworteten Fragen wurden zuerst in den „Beiträgen zur Litteratur und Geschichte“ veröffentlicht. Sie schließen sich an Funde in den handschriftlichen Schätzen der Bibliothek zu Wolfenbüttel an. Der Titel der mit Tarich Beni Adam bezeichneten Handschrift lautet richtiger „Sphaerula historiae et nucleus magnitudinis ejus“. Ihr Inhalt umfaßt eine Dynastie mehr, als Lessing nach Schickard annimmt. Lessings Fund erregte Aufsehen; seine Beweise für die Echtheit des Manuscriptes gelten bis jetzt als richtig.

Marco Polo. 1773.

Ueber den Zusammenhang dieses Aufsatzes mit dem vorigen berichtet die Einleitung des Verfassers. Die Arbeit wurde durch die Lektüre von J. de Guignes' Geschichte der Hunnen und Türken, der Mongolen und anderer occidentalischer Tartaren (übers. von J. K. Dähnert, Greifswald 1768—71) veranlaßt.

Die Flandrische Chronik. 1773.

Durch die Untersuchung der M. Polo-Handschriften kam Lessing zu der in dem vorliegenden Aufsatz besprochenen Entdeckung. Der lateinische Text, den unsere Ausgabe wegläßt, findet sich nach Warnkönigs Redaktion in J. J. de Smet, *Corpus chronicorum Flandriae*, Bruxelles, 1837, Tom. I., p. 209—216.

Erasmus Stella. 1773.

Diese Arbeit erwies sich als überflüssig, da der vermeintliche Fund erst kurz vor Lessings Veröffentlichung von P. D. Longolius herausgegeben worden war.

Maranjon. 1780.

Auch diese Arbeit ist weniger wertvoll und zeigt manchen Irrtum in der Erklärung des spanischen Textes.

Beantwortete Anfragen. 1773.

Die erste Anfrage stellte Christoph Schmidt, genannt Pfisfelbeck, in Braunschweig, die zweite J. G. S. Schwabe in Weimar, die dritte wahrscheinlich Peter Burmann in Holland.

Zur Gelehrten-Geschichte und -Litteratur.

Diese Notizen aus Lessings Nachlaß ergänzen und berichtigen Bayle und Jöcher.

Rezensionen aus der Vossischen Zeitung.

Nach dem Vorgange Redlichs werden diese Rezensionen in ihrem Zusammenhange mit den Spezialarbeiten Lessings dargeboten.

Hugo Göring.